

Einleitung

Von Georg Kreis/Gerd Krumeich/Henri Ménéudier/Hans Mommsen/ Arnold Sywottek (†)

Die Zeit nationalsozialistischer Herrschaft beschäftigt uns nach wie vor. Wohl wechseln Intensität und Brennpunkte der Auseinandersetzungen, aber es ist anzunehmen, dass sie nie an ein Ende gelangen werden. In den neunziger Jahren gewannen die Diskussionen insofern eine neue Qualität, als sie das ausbeuterische Verhalten von Industrieunternehmen, Banken und Versicherungen gegenüber den Opfern des nationalsozialistischen Regimes intensiv und nachhaltig thematisierten und auf die Öffnung der einschlägigen Archive drangen.¹ Diese Untersuchung bisher weitgehend gemiedener Aspekte der deutschen und europäischen Zeitgeschichte verstärkte angesichts der aufgedeckten bedrückenden Vorgänge auch Fragen nach dem Verhalten anderer Personenkreise und Verbände in dieser Zeit, so die Frage nach der Beteiligung der Historiker an der Vorbereitung und Legitimierung der Vernichtungspolitik des »Dritten Reiches« oder die Frage nach der Rolle von Kultureinrichtungen bei der Errichtung, Befestigung und Ausdehnung der nationalsozialistischen Herrschaft.²

Die 1996 in einer organisierten Aktion zugespitzte Kritik am kulturpolitischen Engagement des 1993 verstorbenen Stifters Alfred Toepfer gehört in diesen Kontext. Zwar ist sie nicht erst im Zuge des neuerlichen Interesses an der Zeit nationalsozialistischer Herrschaft aufgekommen; aber die breitere Resonanz, die diese Kritik seit einigen Jahren findet, sowie die Bereitschaft der Alfred Toepfer Stiftung F. V.S., auf die Vorwürfe einzugehen, erklären sich doch aus der allgemein erhöhten Sensibilität für »historische Enthüllungen« von Vorgängen der Jahre vor 1945.

Eine Zusammenfassung der Kritik findet sich in der Broschüre »Ombres et lumieres sur les fondations Toepfer« von 1996.³ Der Hauptvorwurf lautet auf enge Bindungen Alfred Toepfers an das »Dritte Reich«: Er habe das nationalsozialistische Regime ideell und materiell unterstützt; spezialisiert auf Aktivitäten in der »Deutschtums«-Politik, habe er den Zielen der Nationalsozialisten eifrig gedient; und er habe sich bei deren kriminellen Unternehmungen als aktiver und überzeugter Komplize verhalten.⁴ Als Belege für die ideelle Nähe werden u.a. Preisverleihungen an Stützen des nationalsozialistischen Regimes genannt, ferner die Berufung von führenden Nationalsozialisten in Preiskuratorien oder ihre Bestellung als Laudatofen sowie die Bereitstellung von stiftungseigenen Häusern für Veranstaltungen nationalsozialistischer Organisationen. Im Blick auf das Elsaß wird Toepfer sogar politisch-militärischer Support zur Last gelegt: Toepfer habe nach Innerfrankreich evakuierte Elsässer zur Rückkehr bewogen mit der Konsequenz, daß sie in die Wehrmacht eingezogen worden seien; zudem habe er Elsässer als Agenten für die Abwehr rekrutiert.

Außerdem wird Toepfer vorgeworfen:

- Er habe sich nicht offen zum nationalsozialistischen Regime bekannt, aber dessen Unterstützung heimlich betrieben. Trotzdem ist von »offener Aufwiegelung« die Rede⁵, von Toepfers Doppelrolle und davon, daß er aus Rücksicht auf Geschäftsinteressen habe im Hintergrund bleiben wollen. In diesem Zusammenhang wird Toepfer sogar seine Nichtmitgliedschaft in der NSDAP kritisch vorgehalten.
- Er sei ein Unternehmer mit unlauterem Geschäftsgebaren gewesen. Als tüchtiger Geschäftsmann habe er illegale Geschäfte nicht gescheut. Seine kaufmännischen Fähigkeiten habe er in den Dienst der nationalsozialistischen Herrschaft gestellt, besonders bei der Mitwirkung an der Ausplünderung (pillage) Frankreichs. Er habe den Krieg auch zur persönlichen Bereicherung genutzt, u.a. in Polen und in der Tschechoslowakei.
- Nach 1945 hätte er nicht einen Moment darauf verwandt, seine Aktivitäten und die seiner Stiftungen kritisch zu mustern, und er habe sie harmloser dargestellt, als sie gewesen seien. Toepfer habe nach dem Krieg seine Beteiligung an der kriminellen Unternehmung vergessen.⁶ Er sei sogar so weit gegangen, sich als Mann des Widerstandes zu präsentieren.
- Er sei uneinsichtig und unbelehrbar gewesen. Er habe sich nicht nur von der braunen Vergangenheit nicht distanziert, sondern sie in einigen Handlungsweisen sogar fortgeführt. Als Belege für die Kontinuität seines Handelns seit der Nazizeit⁷ werden u.a. die Belassung von früheren Nationalsozialisten in Stiftungsorganen, die Verleihung von Preisen an Personen, die dem Nationalsozialismus nahestehen, die anhaltende Unterstützung des Separatismus im Elsaß und die Aufhetzung der dortigen deutschsprachigen Bevölkerung genannt. Letztere sei, auch wenn sie den Zeitumständen entsprochen habe, nicht weniger unverantwortlich, da sie zur Konfrontation führte.⁸

Diese Vorwürfe wurden seit 1996 in komprimierter Form und pauschalisierend fortgesetzt. Im Parlament des Kantons Basel-Stadt wurde am 12. April 1999 vom »NS-Täter Alfred Toepfer« gesprochen und behauptet, die Stiftung F.V.S. habe mit ihren Kulturpreisen die auswärtige Kulturpolitik des »Dritten Reiches« finanziert.⁹ Diese Deutungen nahmen zum Teil wörtlich auf, was Michael Fahlbusch in seiner kurz zuvor veröffentlichten Studie über die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (VFG) behauptet: die, »wissenschaftliche Beihilfe zum Holocaust«.¹⁰ Allerdings findet diese in der Zusammenfassung plakativ erhobene Beschuldigung in der Darstellung der menschenverachtenden Ideologie der akademischen Volkstumsforschung und ihrer Verzahnung mit staatlichen Instanzen des Deutschen Reiches keine Bestätigung.¹¹ Sie wird aber für die Beurteilung Alfred Toepfers insofern relevant, als mehrere VFG-Mitglieder Träger und Kuratoren seiner unselbständigen Johann Wolfgang Goethe-Stiftung in Freiburg im Breisgau waren. Fahlbusch zufolge habe die Stiftung F.V.S. einen Beitrag zur »Ästhetisierung der NS-Kultur« geleistet.¹²

Um diese Vorwürfe nachzuvollziehen, zu bestätigen oder zu widerlegen, wäre ein langer Katalog von grundsätzlichen Fragen abzuarbeiten, die sowohl das Vorverständnis der Kritiker als auch die Zusammenhänge betreffen, auf die sie sich bei ihrer Polemik bezogen. Zu klären wäre u.a., was einen »Nazi-Täter« kennzeichnet und wann von wohl eher funktionell zu verstehender »Unterstützung« oder von den Motiven her eindeutiger »Beihilfe« für ein zweifellos verbrecherisches Regime gesprochen werden kann. Zudem wären die Funktionsweisen des Regimes zu rekapitulieren, und zu erörtern wären auch die Maßstäbe, nach denen das Verhalten von Angehörigen der kriegführenden Armeen dieses Regimes beurteilt werden kann und soll. Dies alles kann im Rahmen dieser Stellungnahme nicht geleistet werden.

Die von der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. eingesetzte Unabhängige Historiker-Kommission hat deshalb zunächst versucht, auf der Grundlage aller erreichbaren einschlägigen Quellen ein umfassendes Bild von Alfred Toepfer und seinen Stiftungen zu gewinnen und dieses Bild in den zeitgeschichtlichen Zusammenhang einzuordnen. Auf Toepfers Verhältnis zum Nationalsozialismus als Ideologie und zu Nationalsozialisten als Repräsentanten der Macht im Deutschen Reich ab 1933 hat sie besonders geachtet, ebenso auf Hinweise, die über seine Haltung zur deutschen Judenpolitik und zum Holocaust Aufschluß geben könnten. Auch dem Problem der Bereicherung - sowohl der persönlichen Bereicherung als auch der des Handelshauses Alfred C. Toepfer - ist die Kommission unter verschiedenen Gesichtspunkten nachgegangen. Schließlich hat sie die Geschichte der Stiftungen Alfred Toepfers in den Blick genommen - von den Motiven des Stifters, sein Vermögen für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung zu stellen, bis hin zur Arbeitsweise der Stiftungen. Zu ermitteln waren dabei zuletzt seine individuellen Ziele, die er mit seinen Stiftungen verfolgte, und die ihnen zugrundeliegenden Vorstellungen. Der Frage nach der Kontinuität ging die Kommission besonders am Fall des Elsaß-Engagements nach. Am Ende ergab sich vom Stifter und seinen Stiftungen das folgende Bild¹³:

Alfred Toepfer war weder ein Förderer der Nationalsozialisten vor 1933 noch ein begeisterter Anhänger des nationalsozialistischen Regimes in den zwölf Jahren danach. Es drängte ihn nie, Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Tochterorganisationen zu werden. Und er teilte nie die zentralen Ziele und Motive der führenden Nationalsozialisten; Rassismus und Antisemitismus lagen ihm fern. Demonstrative Befürwortung der Judenpolitik des Deutschen Reiches oder gar individuelle Mitverantwortung für den »Holocaust« ist ihm nicht zuzurechnen; an »arisiertem« jüdischem Eigentum hat er sich nicht bereichert. Von daher ist zu erklären, daß sein Entnazifizierungsverfahren mit der Einstufung »nicht belastet« endete, zumal er 1947 aus zweijähriger Internierungshaft mit zahlreichen intensiven Vernehmungen seitens britischer und französischer Sicherheitsdienste als unbescholtener freier Mann entlassen worden war. Auch dem Reserveoffizier der Wehrmacht, zunächst in der Abwehr, dann in kriegswirtschaftlichen Spezialkommandos eingesetzt, war seitens der Siegermächte kein Fehlverhalten nachgewiesen worden - ein Sachverhalt, der auch im Rückblick von heute nicht unbeachtet bleiben sollte, erschließen sich aus ihm doch zeitgenössische Beurteilungsmaßstäbe. Die erneute Betrachtung von Leben und Werk Alfred Toepfers auf der Basis heute zugänglicher Quellen bietet keinen Anlaß, diese zeitgenössischen Bewertungen zu kritisieren.

Aber Alfred Toepfer hat die nationalsozialistische Diktatur nie bekämpft. Solidarität mit den von ihr Ausgegrenzten und Verfolgten hat er ebensowenig bekundet wie Sympathien mit Kreisen des Widerstands gegen Hitler. Seine von ihm später oft erwähnten Gespräche mit dem Schriftsteller Ernst Jünger in Paris 1943, die Jünger zum Verfassen seiner Schrift »Der Friede«¹⁴ stimulierten, fanden nach der Wende des Zweiten Weltkrieges statt und scheinen eher von kluger Sorge um die Situation nach dem für viele Zeitgenossen absehbaren Ende der Kämpfe getragen gewesen zu sein, als daß sie widerständiges Handeln mobilisieren helfen sollten.

Daß die britischen Besatzungsbehörden Anfang 1948 auch das im Zuge der Internierung 1945 beschlagnahmte Stiftungsvermögen wieder in Alfred Toepfers Verfügung gaben, weist darauf hin, daß sein Stifterengagement den Vertretern der Siegermächte ebenfalls weder als kriegstreiberisch noch gar als raffiniert kalkuliertes Instrument deutscher Kriegszielpolitik galt. Gleichwohl verstand Toepfer, wie in diesem Band vielfach dokumentiert ist, gerade die kulturellen Aktivitäten seiner Stiftungen stets als politisch motiviert und gerichtet -

sowohl vor als auch in und nach dem Zweiten Weltkrieg. Bis 1945 waren alle Preisverleihungen – die wichtigsten Aktionen der Stiftungen - mit Wissen und deshalb mindestens mit Billigung oberster Instanzen des Deutschen Reiches erfolgt, 1938 bis 1942 sogar unter formaler, de facto aber nicht wahrgenommener Verantwortung eines hohen SS-Führers. Wenn sich die Führungsinstanzen des Reiches in der praktischen Politik auch nicht immer völlig einig waren, darf doch angenommen werden, daß Alfred Toepfers Stiftungen keine Ziele verfolgten, die der Politik der Reichsführung entgegengesetzt waren. Öffentliche Veranstaltungen konnten jedenfalls nur den Eindruck der Harmonie, wenn nicht des Gleichklangs der privaten Stiftung und der teilnehmenden deutschen Herrschaftsrepräsentanten vermitteln. Dem Reichspropagandaministerium, das seit 1938 die (auswärtige) Kulturpolitik zu steuern beanspruchte, galten die von Alfred Toepfers Stiftungen verteilten, regional spezifizierten Preise ab 1942 als »reichswichtig«, d.h. höchstrangig.¹⁵

Das private Vermögen Alfred Toepfers und seiner Ehefrau sowie das als Kommanditgesellschaft verfaßte Im- und Exportunternehmen Alfred C. Toepfer, das 1945 von britischen Behörden unter Treuhandverwaltung gestellt worden war, wurden 1948 ebenfalls freigegeben. Auch die privatwirtschaftliche Betätigung Toepfers vor dem und im Krieg galt den Siegermächten mithin nicht als anstößig. Der seit 1937 persönlich haftende Gesellschafter der Firma, Wilhelm Hochgrassl, war inzwischen zum führenden Repräsentanten des Getreidehandels in der Britischen Besatzungszone Deutschlands avanciert - ein Zeichen für das damals nach wie vor bestehende Ansehen der Firma Alfred C. Toepfer (ACT), deren Aufstieg von einem mittelständischen Unternehmen zu einem weltweit operierenden Mischkonzern noch erst bevorstand. Die von Alfred Toepfer angesichts des Zerfalls des Weltwirtschaftssystems 1933 vorausgesagte Ausrichtung des deutschen Außenhandels auf Ost- und Südosteuropa, die sich für die Firma vor und im Krieg zunächst zu bestätigen schien, hatte sich als nicht tragfähig erwiesen.

Dabei war es nach 1945 kein Geheimnis, daß ACT 1940 im wieder ins Deutsche Reich eingegliederten Posen (Warthegau) eine Inlandsfiliale und 1942 in Krakau und Lemberg (Generalgouvernement) Niederlassungen gegründet und daß ACT Posen beachtlich zu den Unternehmensgewinnen beigetragen hatte. Profitiert hat ACT freilich nur so viel, wie die staatlichen und sonstigen Instanzen des Deutschen Reiches der Firma zukommen ließen. Denn alle Warenbewegungen, zumal über die Grenzen hinweg, bedurften unter kriegswirtschaftlichen Bedingungen staatlicher Aufträge und Genehmigungen. Für eine unkontrollierte Ausbeutung besetzter oder erobert Gebiete durch deutsche Handelsfirmen in ihrem ausschließlichen Eigeninteresse war kaum Raum. Soweit erkennbar, war es vor allem die logistische Kompetenz, mit der sich die Firma ACT das Wohlwollen der einschlägigen Reichsstellen sicherte.

So bleibt vor allem Alfred Toepfers Stiftertätigkeit während des »Dritten Reiches« erklärungsbedürftig. Zu erhellen sind ihre Motive, Ziele und Formen. Den hier vorgelegten Studien zufolge, die keine Biographie ersetzen können, ist der Stifter kaum vom Unternehmer zu trennen, und auch die familiären Verhältnisse des Stifter-Unternehmers berührten sein Wirken nicht unwesentlich. Alfred Toepfers Verhalten im »Dritten Reich« erklärt sich aus einem Lebensweg, der in den Jahren zuvor eher von inneren Dispositionen und Impulsen von außen gekennzeichnet war als von langfristigen politisch-organisatorischen Bindungen oder Verankerungen in speziellen Milieus, wenn auch seine Sympathien für bürgerliche radikal-nationalistische Kreise unverkennbar sind; gleichwohl gab es Verhaltensmuster und politisch-weltanschauliche Maximen, die Toepfer gewissermaßen als Wegweiser dienten. Er hat sie in seinen Erinnerungen angeführt, und es gibt keinen Anlaß, sie nicht als Hinweise ernstzunehmen.

Auf frühe Intelligenz und Strebsamkeit lassen schon seine Schulzeugnisse sowie sein weiterer Aus- und Fortbildungsgang schließen. Fleiß und Disziplin müssen zu dieser Zeit schon intensiv ausgeprägt gewesen sein. Die kaufmännische Lehre, gegen den eigenen Berufswunsch nach väterlichem Willen begonnen, absolvierte er mit Bravour. Seine Kindheit war vom gesellschaftlichen Aufstieg der elterlichen Familie aus bescheidenen Verhältnissen, aber mit bildungsbürgerlichem Hintergrund - der Vater entstammte einer Thüringer Pastorenfamilie - begleitet. Die oft von Toepfer als prägend hervorgehobene Zugehörigkeit zu einer Wandervogelgruppe kann man auch als Bestätigung dieses Aufstiegs sehen. Denn der »Wandervogel« von 1912, zumal außerhalb Berlins, war kaum noch ein Zweig der jugendlichen Protestbewegung gegen die Enge und Starre bürgerlichen Lebens, sondern eine der etablierten bürgerlichen Sozialisationsinstanzen für Jugendliche nicht zuletzt aus dem »neuen Mittelstand«. Den hier gepflegten Stil betonter Naturverbundenheit und individuell-kreativer Anspruchlosigkeit hatte Toepfer schon zu kultivieren versucht, bevor er zur Teilnahme »aufgefordert« - wie er in seinen Erinnerungen schreibt - wurde. Die Urlaubswanderungen mit anderen »Wandervögeln« 1913 von Sachsen durch Böhmen nach Bayern und 1914 durchs Elsaß waren nach den Ferienaufhalten bei der ländlichen Verwandtschaft seiner Mutter in Niedersachsen Erlebnishöhepunkte seiner an Arbeit und Unterricht reichen, aber sonst wohl ereignisarmen Jugend. Bereichert haben ihn offensichtlich auch die »Nest«-Abende mit gemeinsamer Lektüre und Gesprächen über »Zeitfragen«. Ob er schon damals mit dem 1890 erschienenen Buch

von Julius Langbehn »Rembrandt als Erzieher«, dem er später großen Einfluß auf seine Anschauungen zuschrieb, bekannt wurde, ist ungewiß.¹⁶

Nachhaltigen Eindruck hinterließ bei Alfred Toepfer offenbar der Freideutsche Jugendtag auf dem Hohen Meißner im Oktober 1913, auf dem ein Teil der in ihren Führern mittlerweile gealterten Jugendbewegung sich mit dem Bekenntnis zu »wahrhaftem Deutschtum« politisch inszenierte. Noch im hohen Alter erkannte Toepfer in den hier gehaltenen Reden und besonders in den Nachbetrachtungen Hans Breuers seine lebenslangen Leitmotive.¹⁷ Daß solch pathetischer Patriotismus die Disposition stärken konnte, auch extremen Nationalismus zu tolerieren, hat Toepfer wohl nicht wahrgenommen. Sogar für sein späteres auf den Erhalt national- und regionalkultureller Vielfalt gerichtetes Europa-Engagement fand er in den Reden von 1913 Legitimation. Mindestens patriotische Gestimmtheit dürfte Alfred Toepfer wie viele andere junge Deutsche, die sich wie er freiwillig als Soldat stellten, im August 1914 an die Fronten des Ersten Weltkrieges begleitet haben. Er wurde bald Leutnant und später Kompanieführer. Mehrere Verwundungen und Auszeichnungen lassen auf eine hohe Einsatzbereitschaft schließen, die ihn - bis zur Rastlosigkeit - sein Leben lang kennzeichnete. Als Frontoffizier hat er dann vermutlich den für ihn charakteristischen patriarchalischen und zugleich kameradschaftlichen Führungsstil entwickelt, den er später auch bei der Leitung seiner Unternehmen an den Tag legte. Den »soldatischen Kern« der Unternehmen betonte er öffentlich noch 1959.¹⁸

Nach Kriegsende stellte sich Alfred Toepfer 1919 dem freiwilligen Landesjägerkorps zur Verfügung, das im Auftrag der Regierung der deutschen Republik in Weimar die Nationalversammlung schützen sollte und in Mitteldeutschland linksradikale Aufstände niederschlug. 1920 etablierte er sich als Getreide- und Futtermittelhändler. In seinem Kriegskameraden Carl Trautwein (1885-1936) fand er einen Teilhaber, der sich als Dozent für Volkswirtschaftslehre in Finanzangelegenheiten und Steuerfragen auskannte.¹⁹ Zusammen gelangten sie zu wohl unverhofft schnellem Erfolg. 1922 heiratete Toepfer - nach seinen damaligen Verhältnissen als erfolgreicher Jungkaufmann - standesgemäß. Es scheint, daß Familie und Firma für den jetzt etwa 30jährigen Mann mehrere Jahre lang die maßgeblichen Lebensperspektiven enthielten.

Aus den Jahren 1925 bis 1927 datiert dann eine Reihe von Zeugnissen, die auf einen neuen Lebensentwurf schließen lassen. Der Tod seines ersten Sohnes im Alter von zwei Jahren sowie die Übernahme der alleinigen Leitung der Firma Ende 1925 mögen für Toepfer Anlässe gewesen sein, sich mehr auf öffentliches Wirken als auf die unternehmerische und Familienexistenz einzustellen. Ab 1926 führte er bei ACT Sozialleistungen ein, wie sie bis dahin allenfalls in Großunternehmen wie den Zeiss-Werken in Jena bekannt waren. Ab 1927 erklärte er in Briefen und Testamenten, daß nicht der Erwerb von familiärem Reichtum sein Lebensziel sei. Im Rückblick sprach er einmal von »neuem sozialem Denken«, das er mit seinem Verhalten habe fördern wollen. Ab 1928 ist sein Interesse an der Kultur der Grenzland- und Auslandsdeutschen bezeugt. Die erste größere Spende diente dem Bau einer Jugendherberge im 1919 an Dänemark gelangten Nordschleswig. Daß diese sowie weitere von ihm gestiftete und geplante Herbergen ein politisches Programm spiegelten, das auf die Revision des Versailler Friedensvertrages sowie ein Österreich und das Elsaß einschließendes Großdeutschland zielte, dokumentierten unmißverständlich vom Stifter ausgesuchte Losungen und die von ihm bezahlte Bildausschmückung.

Über die Motive, die Alfred Toepfer bewegen, sich als Stifter zu betätigen, besteht noch keine völlige Klarheit. Als ein Vorbild ist in den dreißiger Jahren in seiner Umgebung mehrmals Cecil Rhodes erwähnt worden, von dessen Stiftung Toepfer 1925 erfahren habe.²⁰ Erst nach und nach wurden ihm offenbar die Voraussetzungen für die Errichtung von steuerbegünstigten gemeinnützigen Stiftungen klar. 1930 ließ er sich in rechtlicher Hinsicht belehren. Ob das seit Mitte der zwanziger Jahre auf einem Amsterdamer Bankkonto liegende »LMK«- oder »Langemarck«-Vermögen, das später als Stiftungsvermögen galt - es wurde der Stiftung Johann Wolfgang Goethe (J. W.G.) in Vaduz/Basel zugeschrieben -, wirklich als Kapital einer Stiftung deponiert war, ist bisher genauer Kenntnis entzogen. Feststellbar ist, daß Toepfer sich mehreren Herausforderungen gegenüber sah, als er dem Gedanken, sein Vermögen in rechtsfähigen Stiftungen anzulegen, näher trat: zum einen hohen staatlichen Steuerforderungen, die sich auf die zurückliegenden Jahre bezogen, zum anderen einer sich seit 1930 verschärfenden Kontrolle der im Ausland erzielten und dort deponierten Einkünfte und zum dritten dem Ausscheiden des Partners Carl Trautwein auch als Kommanditist der Firma Ende 1930. Ein Teil der Amsterdamer Anlagen diente ab Ende 1928 zur Finanzierung der Gründung der Firma Ernst W. C. Toepfer, New York, die Alfred Toepfer seinen Bruder führen ließ, der später, als es um die Verfügung über die Erträge ging, von der totalen Stiftungsabhängigkeit seines Unternehmens wenig wissen wollte.

Das Kalkül, den Eigentumstitel an dem erworbenen Kapital abzutreten, ohne das Verfügungsrecht darüber zu verlieren, dürfte bei Alfred Toepfer eine wichtige Rolle gespielt haben. Auffällig ist jedenfalls die Koinzidenz der Stiftungsgründungen mit dem Übergang von ACT in die alleinige Inhaberschaft von Alfred Toepfer. Und auffällig ist, daß der Stifter für die Stiftungen große Bauernhöfe und Güter erwarb. Sie dürften zunächst mehr Investitionen erfordert als Gewinne abgeworfen haben. Ihren Kauf begründete Toepfer primär mit der Sicherung des Stiftungskapitals in Immobilien.²¹

Als Ziele seiner 1931 errichteten Stiftungen F.V.S. und J.W.G. bezeichnete Alfred Toepfer die kulturelle Förderung des Deutschtums jenseits der Grenzen. Die Förderung sollte zugleich der friedlichen Einigung Europas dienen, die für Toepfer, wie er immer wieder betonte, auf die kulturelle Autonomie der europäischen Völker gegründet sein müsse. Der Gedanke kultureller Autonomie einzelner Völker in einer übergreifenden politischen Einheit scheint ihm so wichtig gewesen zu sein, daß er ihn auch zu einem Maßstab der Bewertung der Sowjetunion machte, die er erstmals 1925 besuchte und in deren Wirtschaftsverfassung er bis 1932 ein denkbare Modell für das künftige Europa sah, wo er den Sieg einer Revolution nach russischem Muster nicht für ausgeschlossen hielt. Zugleich dachte er 1931 bei der Förderung der Auslandsdeutschen aber auch in wirtschaftlichen Bahnen, wie öffentliche Äußerungen belegen: Angesichts des Zerfalls der überkommenen weltwirtschaftlichen Beziehungen wies er in Anlehnung an Parolen der Verbände zur Pflege des Auslandsdeutschtums auf die Bedeutung der Auslandsdeutschen bei der Neuorientierung des deutschen Außenhandels hin - ein für einen erfolgreichen Außenhandelskaufmann, der Toepfer inzwischen geworden war, erstaunliches Kalkül.

In politischer Hinsicht dachte Toepfer offenbar daran, seine Stiftung F.V.S. an die Vereine zur Förderung des Auslandsdeutschtums anzulehnen: Für ihre Vertreter waren Sitze im Stiftungsrat vorgesehen. Zu einer mehr als fallweisen Zusammenarbeit ist es aber nicht gekommen, sieht man von der Überlassung des Schlosses Kalkhorst als Schulungsstätte an den Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) 1935 ab. Dies hing auch mit den Umstrukturierungen der Verbände zur Förderung des Auslandsdeutschtums nach 1933 zusammen. Außerdem galt Toepfers Interesse von vornherein auch und vor allem Regionen, die nicht im Zentrum des Verbandengagementes standen. Toepfer hatte sich, Langbehn folgend, seit 1928 auf den »niederdeutsch-germanischen« Küstenstreifen von Gent bis Königsberg konzentriert. Schlesien und Westpreußen sind offenbar nie intensiv in sein Blickfeld als Stifter gelangt, zunächst auch das Elsaß nur schwach, dafür aber bald das Burgenland. Die österreichische NSDAP konnte Kalkhorst als Schulungsstätte nutzen. Eine besondere Beziehung baute Toepfer dann zu dem Vorsitzenden des Verbandes der auslandsdeutschen Verbände und der Sudetendeutschen Partei in der CSR, Konrad Henlein, auf, den er 1936 zum Mitglied und Vorsitzenden in den Stiftungsräten der Stiftungen F.V.S. und J.W.G. berief.

Maßgeblich geprägt haben die Stiftungstätigkeit, die in größerem Umfang erst 1934 begann, die Professoren (Gustav) Adolf Rein, der Rektor der Hamburger Universität 1934 bis 1938, und Friedrich Metz, der Rektor der Universität Freiburg 1936 bis 1938. Während Rein für den »niederdeutsch-germanischen« Raum gleichsam zuständig war und darüber hinaus die Stiftung F.V.S. in der Pflege deutschenglischer Kulturbeziehungen bestärkte, hat Metz, 1934 als Professor in Innsbruck wegen Betätigung für die NSDAP entlassen, Toepfer den grenzübergreifenden alemannischen Kulturraum zur Förderung empfohlen und dafür gesorgt, daß Toepfers Stiftungen breiter als zuvor in Akademikerkreisen verankert wurden.²²

Mißt man die Stiftungsaktivitäten ab 1935 an Toepfers anfänglichen Zielen, die er mit dem Gedanken eigener Stiftungen verband, zeigen sich einige Diskrepanzen, die bisher nicht zu erklären sind. Bevor er sich der Förderung der auslandsdeutschen Kultur im europäischen Zusammenhang verschrieb, hatte er u.a. eine »Volkshochschule« zur Heranbildung einer Führer-Elite errichten wollen - eine im Zuge der Erinnerung an die Jugendbewegung Ende der zwanziger Jahre durchaus nicht seltene Idee.²³ Während des »Dritten Reiches« schließlich stützte er unverkennbar dessen »Heim-ins-Reich«-Politik; für die Wiedergewinnung des Elsaß ist sogar eine Initiative von ihm überliefert. Das »Korridor«-Problem und damit die polnisch-deutschen Streitfragen mied er jedoch offenbar. Als dieses Problem 1938/39 akut wurde, war er in seinen Handlungsmöglichkeiten infolge eines gegen ihn gerichteten Ermittlungsverfahrens allerdings eingeschränkt. Doch auch die Rückführung der Balten- und Bessarabien-Deutschen 1939 sowie der Wolga-Deutschen 1941/42 hat ihn anscheinend nicht interessiert, und die nationalsozialistische Großraumplanung für Osteuropa ist ebenfalls von ihm erkennbar weder verfolgt noch gar gefördert worden.²⁴

Zur Deutung dieser Engagements, von denen einige außenpolitische Aktionen des »Dritten Reiches« ergänzten, andere solchen Aktionen nur folgten und wieder andere schließlich eigenständig Akzente zu setzen suchten, bieten sich zunächst einmal von Toepfer zeitgenössisch selbst angegebene Motive an. »Ich selber werde vielleicht bald Zeit finden für politische Dinge«, schrieb er am 3. April 1930 an seinen Teilhaber Trautwein.²⁵ Zwei Monate später erschienen erstmals nach acht Jahren wieder »Marktberichte« von ACT, die Toepfer jetzt dazu nutzte, seine weit über die Landwirtschaft und den Agrarmarkt hinausgreifenden Ansichten bei seinen Kunden und Geschäftspartnern zu verbreiten. Außerdem veröffentlichte er vier Broschüren, von denen nur eine, »Zur sozialen Frage. Ein Versuch« (1932), erhalten ist.²⁶ 1933 konnte Toepfer dann schnell feststellen, daß unter der Regierung Hitler und besonders im Zuge des von Walther Darré schnell organisierten Reichsnährstandes (RNS) ihm ein Agieren, das die geschmähte Republik ihm erlaubt hatte, nicht länger statthaft war. Nicht zuletzt der Erhalt seines dem RNS zugeordneten Unternehmens dürfte ihn zum Einlenken bewegen haben, nachdem er sich mit dem wirtschaftlich begründeten Eintreten für die Wahl von Juden in den Vorstand des Vereins der

Getreidehändler in der Hamburger Börse im Frühjahr 1933 politisch gegen das neue Regime exponiert hatte. Im Agrarsektor löste die Zentralverwaltungswirtschaft (Walter Eucken) am frühesten und vielleicht am klarsten die liberale Marktwirtschaftsordnung ab, und Toepfer, der zuvor gern vom Wirtschaftsliberalismus im Kaiserreich vor 1914 geschwärmt hatte, beugte sich erklärtermaßen den Verhältnissen, die er nicht beeinflussen konnte. Ab 1949 trat er dann wiederum vehement für die Ermöglichung der Getreideeinfuhr aus den USA zu Marktbedingungen ein.²⁷

Versuche Toepfers, die neue Reichsführung durch überschwengliches öffentliches Lob ihrer Politik auf sich aufmerksam zu machen, um sich führend an der »nationalen Revolution« zu beteiligen, gingen ins Leere, auch das von Ernst Toepfer initiierte Angebot einer »Fliegerspende« zum verdeckten Aufbau einer deutschen Luftwaffe, das Alfred Toepfer 1933 über den Hamburger Gauleiter Karl Kaufmann weiterleitete. Aber nicht einmal in Hamburg, wo Toepfer damals noch nicht in die traditionellen Kaufmannskreise aufgenommen war, gelang ihm der Anschluß an die neue politische Führung. Nur der Vorsitzende der Hamburger Ortsgruppe des VDA, der aus der DVP kommende, 1933 in die NSDAP übergewechselte Zweite Bürgermeister Wilhelm Burchard-Motz repräsentierte die hamburgische Politik in den Stiftungsgremien bis 1942. 1933 war Toepfer zwar zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates der staatlichen Hamburger Freihafen- und Lagerhaus AG bestellt worden; er hat diese Position aber wohl mit nur wenig Fortune bis 1935 ausgefüllt, so daß er sie später fast nie erwähnte.²⁸

Ein zweiter Versuch, auf Reichsebene zu reüssieren, ging ebenfalls auf eine Initiative Ernst Toepfers zurück. Ende 1936 bot dieser an, für die Ausschreibung eines deutschen Alternativpreises zum Friedensnobelpreis, der 1935 dem Gestapo-Häftling Carl von Ossietzky zuerkannt worden war, 1 Mio. RM zu stiften. Mit der praktischen Umsetzung dieses Angebots beim Reichspropagandaministerium befaßt, hat Alfred Toepfer diese Initiative zwar nicht mit voller Kraft unterstützt, sie jedoch bald darauf in der Untersuchungshaft als Argument genutzt, mit dem er seine Loyalität gegenüber der nationalsozialistischen Reichsführung unterstreichen wollte.

Als Alfred Toepfer über dieses Angebot - am Ende ohne Erfolg - verhandelte, war ihm schon bekannt, daß seine unternehmerische und Stiftungstätigkeit in verschiedenen Reichs- und Parteiinstanzen mit Argwohn beobachtet wurde. Auf dessen Abbau gerichtete Ergebnissgesten, u.a. die Bitte an den »Stellvertreter des Führers«, Rudolf Heß, die Schirmherrschaft über die Stiftung F.V.S. zu übernehmen, blieben ohne Erfolg. Dieser Argwohn nationalsozialistischer Instanzen ihm gegenüber, aber auch ein sich abzeichnender Streit mit dem Bruder Ernst über das Verfügungsrecht über das in New York erworbene Vermögen dürften Alfred Toepfer veranlaßt haben, seinen Besitz neu zu ordnen. Mit Wirkung vom 1. Januar 1937 wurde ACT zur Kommanditgesellschaft umgegründet, an deren Geschäftsführung Alfred Toepfer formal nicht beteiligt war. Als Gründer der Stiftung F.V.S., die Kommanditistin wurde, waren ihm allerdings praktisch recht weit reichende Rechte eingeräumt. Im Juni 1937 wurde Alfred Toepfer dann wegen des Verdachts auf Verstoß gegen Devisengesetze verhaftet. In der Untersuchungshaft wurde gegen ihn auch wegen Landesverrats im Verbund mit dem (»Widerstands«-)Kreis um Ernst Niekisch ermittelt, den er gefördert und mit dem er bis 1933/34 häufiger Kontakt gehabt hatte.²⁹

Die Untersuchungshaft endete damit, daß Alfred Toepfer im Mai 1938 die »Gründerrechte« des Stifters an den SS-Obergruppenführer Werner Lorenz als Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle (VoMi), die inzwischen den VDA steuerte, abtrat. Das »Devisen-Verfahren« wurde im Oktober 1939 niedergeschlagen, doch erst 1942 konnte Toepfer wieder in seine Gründerrechte eintreten, nachdem Lorenz erklärt hatte, er habe diese seit 1938 praktisch nicht wahrgenommen.

Alfred Toepfer ist dann offenbar über persönliche Verbindungen in die Wehrmacht zur Abwehr einberufen worden - ein Sachverhalt, den er auch als Akt der Wiederherstellung seiner Ehre dokumentierte.³⁰ Gewissermaßen zum Einstieg in seine neue Tätigkeit an der Westfront erschien eine »Westschau 1940« betitelte, anonym verbreitete, ihm aber zeitgenössisch zugeschriebene Broschüre.³¹ Seine seit Jahren gehegte Vorstellung von der »niederdeutsch-germanischen« Verbundenheit wurde hier als Programm für die deutsche Politik nach der möglichen militärischen Eroberung Flanderns, der Niederlande und schließlich Nordfrankreichs gefaßt. Toepfers Einsätze und Aufträge als Offizier der Abwehr in Paris, zunächst in der Abteilung für »Sabotage und Subversion in Feindstaaten« und dann in einer Abteilung, die auch mit verdeckter Warenbeschaffung für das Deutsche Reich befaßt war, bedürfen noch weiterer Aufhellung. Von einer nachhaltigen Wirkung seiner Tätigkeit, die manche Kontakte mit Kollaborateuren und Autonomisten mit sich brachte, ist kaum etwas bekannt. Toepfers nach einiger Vorbereitung anschließende Tätigkeit als Leiter des reichseigenen, als Privatfirma getarnten Handelsunternehmens »Stahlberg & Co. OHG« mit Sitz in Hamburg (im Hause ACT) und in Paris ist demgegenüber in diesem Band ausführlich dargestellt. Die Firma hatte den Auftrag, für das Reich durch Exporte aus dem besetzten Frankreich Devisen zu erwirtschaften. Toepfer nahm diese Aufgabe ab Herbst 1943 initiativreich wahr, bis sie ab Mai 1944 einer militärischen Organisationseinheit übertragen wurde. Der Anteil, den Toepfer damit an der Ausplünderung (pillage) Frankreichs durch die deutsche Besatzungspolitik zukommt, ist allerdings kaum zu berechnen. Daß er von dieser Ausplünderung wußte und sie zur Stützung der deutschen

Kriegswirtschaft noch bis nach dem Rückzug aus Paris befürwortete, ist belegt. Persönliche Bereicherung dagegen oder Vorteile für die Firma ACT sind nicht nachweisbar. Auch langfristige Folgen der während der Besatzungszeit geknüpften Verbindungen besonders zu französischen, spanischen und portugiesischen Unternehmen, mit denen Toepfer 1943/44 handelte, sind für ACT nicht zu erkennen. Für das Frankreich-Geschäft nach 1948/49 wurden neue Partner gesucht und gefunden. Spanien und Portugal blieben außerhalb des bevorzugten Aktionshorizonts von ACT. Auch die Mitgliedschaft in der Spitzen-Manager-Runde des »Europakreises« im Rüstungsministerium, wo im Mai 1944 über »ein europäisches Nachkriegsprogramm unter deutscher Führung« diskutiert wurde, hat für Toepfer und ACT später keinen nachweisbaren Gewinn mit sich gebracht.

Der Dienst in der Abwehr und in den kriegswirtschaftlichen Sonderkommandos führte Alfred Toepfer jedoch auf viele Reisen und erlaubte ihm dabei sowohl eine intensive Information über die Geschäftsführung bei ACT - gelegentlich griff er sogar ein - als auch eine rege Anteilnahme an den Stiftungsaktivitäten, besonders an den Preisverleihungen. Nicht immer blieb er dabei der »ungenannte hanseatische Kaufmann«, als der er in den dreißiger Jahren meistens aufgetreten war; zuweilen ergriff er auch als »Hauptmann Toepfer« das Wort.

Alfred Toepfer hat sich über sein Verhalten im »Dritten Reich« in öffentlichen Rückblicken selten geäußert, zu seinen Tätigkeiten im Zweiten Weltkrieg so gut wie nie. Seine Bemerkungen trafen dabei oft nicht den Kern der Vorgänge, über die er berichtete. Dies gilt insbesondere für sein Elsaß-Engagement. Seine vergeblichen Bemühungen, bei der nationalsozialistischen Reichsführung Anklang zu finden, blendete er zwar nicht völlig aus, bezog sich jedoch vor allem auf Situationen, deren Ausgang ihn in ein gutes Licht rücken konnte. 1947 erzählte er z.B. seinen Mitarbeitern, Reichspropagandaminister Goebbels habe sich 1943 geweigert, mit ihm über sein neues Konzept europäischer Kulturpreise zu sprechen, und zwar mit dem Argument, die Gestapo hätte 1937 in der Angestelltenbücherei von ACT »Das Kapital« von Karl Marx gefunden.³² Im Blick auf Anlässe und Umstände der Untersuchungshaft wies Toepfer oft auf den »Widerstands«-Kreis um Niekisch hin,³³ daß der zu diesem Kreis gehörende Maler A. Paul Weber die von Toepfer gestifteten Jugendherbergen sowie Kalkhorst nach seinen Wünschen mit Symbolen des deutschen nationalistischen Revisionismus ausgestaltet hatte, ist erst im Zuge der Forschungen für diesen Band bekannt geworden. Außerdem betonte er wiederholt das Bestreben von NSDAP-Instanzen, in den Besitz der Stiftungen zu gelangen³⁴, ohne daß er die Hartnäckigkeit der Steuer- und Zollfahndungsbehörden ansprach, die offensichtlich unabhängig von Parteieinflüssen ihrer Pflicht nachkamen, so daß das Verfahren am Ende nach der Einschaltung höchster politischer Instanzen nur niedergeschlagen wurde und nicht mit der Einstellung endete.

Über die Motive und Umstände seiner praktischen Stiftertätigkeit gab Toepfer zwar oft, doch insgesamt nur lückenhaft Auskunft. Das erwähnte frühe Projekt der »Volkshochschule« zur »Führer«-Rekrutierung hat er nie angesprochen³⁵, seine VDA-Nähe hat er nur 1947 einmal mit dem Hinweis zu rechtfertigen versucht, es sei ein demokratisch und republikanisch respektabler Verband gewesen.³⁶ Die fundamentale Rolle, die sein Vertrauter Hans Friedrich Blunck als Präsident der Reichsschrifttumskammer bei der Etablierung der ersten Preise spielte, blieb unbeleuchtet. Die »Fliegerversenden«- und Anti-Friedensnobelpreis-Episoden kamen nie zur Sprache, desgleichen nicht das Bemühen, den »Stellvertreter des Führers«, Rudolf Heß, zum »Schirmherrn« für die Stiftung zu gewinnen. Mag die Werbung um Heß auch primär in dem Bestreben motiviert gewesen sein, die Stiftung in Toepfers Verfügung zu erhalten, so reihte sich dieses Ansinnen doch auch ein in eine Kette von Versuchen der Kontaktaufnahme zur Prominenz der NSDAP, u.a. 1936 zum Reichsführer-SS Heinrich Himmler. Daß die Stiftungstätigkeit mindestens bei den Preisverleihungen im Krieg vom Propagandaministerium toleriert, wenn nicht mit diesem abgestimmt war und sich im Rahmen der dort als opportun betrachteten, generell differenziert gesteuerten Kulturförderung hielt, ließ Toepfer ebenfalls meistens ungesagt. Dies herauszustellen hätte allerdings den Nimbus der einzigartigen, latent widerständigen Privatstiftung geschmälert, der der Stiftung F.V.S. nach 1945 mehr und mehr zuwuchs.³⁷ Die kritische Bestandsaufnahme der Preisträger bis 1945 begann erst gegen Ende von Toepfers Leben, als politische Kritik an aktuellen Preisvergaben laut wurde.³⁸ Daß die ausländischen Preisträger vor dem und im Krieg mindestens keine Antipathien Deutschland gegenüber hegten, lag angesichts der internationalen Konfliktsituation auf der Hand.

Diese Eingebundenheit der Toepferschen Stiftungen in die nationalsozialistische Herrschaft einerseits und ihr Wirken in der internationalen Konfliktkonstellation andererseits läßt die Frage, wann genau Alfred Toepfer sein nationalpolitisches, tendenziell kulturimperialistisches Kulturpreis-Konzept in ein unzweifelhaft auf die europäische kulturelle Vielfalt bezogenes Programm wandelte, zu einem primär biographischen Problem werden. Seine seit der Kriegswende 1943 nachweisbaren Versuche der Ausrichtung auf Europa unter Berücksichtigung von Maximen, die »raumfremden« Mächte Sowjetunion und USA von diesem Territorium fernzuhalten, waren nicht originell, sondern entsprachen einer von der deutschen Herrschaft geduldeten Variante öffentlichen außenpolitischen Nachdenkens. Toepfer erkannte für die ihm gewissermaßen zugestandene Nische

»unpolitischer« Politik früh die Brücke in die Zukunft, über die nach 1945 dann sowohl die Besiegten als auch die Sieger gingen. Gleichwohl wurden die mit der Preisvergabe befaßten Stiftungsverantwortlichen nach 1945 nicht selten daran erinnert, daß die von ihnen verteilten Preise deutsche Preise waren. Besonders bei den Beratungen über die Vergabe des auf deutsche Neuorientierung bezogenen Hansischen Goethe-Preises, der ab 1949 auch an Nichtdeutsche vergeben wurde, war die deutsche Vergangenheit gewissermaßen gegenwärtig.³⁹ Wie auch schon während des Krieges war stets zu überlegen, wer bereit sein könnte, einen deutschen Preis anzunehmen, ohne damit in seinem Lande antideutsche Vorbehalte zu fördern.

Irritierend mag heute nicht nur wirken, daß die Stiftung ihre Arbeit sofort nach Freigabe des 1945 unter Treuhandverwaltung gestellten Vermögens wieder aufnahm, ohne sich erkennbar über ihre bis 1945 geleistete Arbeit Rechenschaft zu geben⁴⁰; Toepfer ist nach eigenem Bekunden von Diplomaten, die er in der Internierungshaft kennengelernt hatte, zur Fortsetzung seiner Preisstiftungen, jetzt auch zur Förderung der friedlichen europäischen Einigung, ermutigt worden.⁴¹ Bemerkenswert ist vor allem auch, daß er dies mit einer in ihrem Kern personell nur wenig veränderten Stiftung tat. Zwar strich er in der Satzung für den internen Gebrauch 1948 die auf die Förderung des Deutschtums im Ausland gerichtete Passage, aber er ließ sich bei der Neuakzentuierung von seinem Vertrauten seit Mitte der dreißiger Jahre, dem damals von allen akademischen Ämtern und Würden dispensierten Adolf Rein, beraten. Bis 1976 blieb Rein in zentralen Funktionen der Stiftung F.V.S. tätig. Bei den von der Hamburger Universität verteilten Goethe-Preisen rückten allerdings als Mitglieder des Preiskuratoriums mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht oder weniger belastete Repräsentanten in den Vordergrund.

Gleichzeitig fanden sich jedoch Personen in Toepfers Umfeld ein, die sich so stark mit der nationalsozialistischen Herrschaft verbunden hatten, daß sie von alliierter Seite verurteilt und von deutscher Seite im Entnazifizierungsverfahren als »belastet« eingestuft worden waren. Zu ihnen gehörte Hans-Joachim Riecke, vor Kriegsende zuletzt Staatssekretär im Reichsernährungsministerium und im Geflecht der deutschen Militärverwaltungen mitverantwortlich für die Hungerpolitik in den Gebieten des ehemaligen Ostpolen, Litauen und Weißrußland.⁴² Riecke, dem Toepfer erstmals 1950 begegnete und den er zunächst in der Firma ACT in leitender Funktion beschäftigte, stieg in den sechziger Jahren in die höchsten repräsentativen Positionen der Stiftungen auf.

In der Firma ACT wurden etwa gleichzeitig mit Riecke mehrere neue Mitarbeiter eingestellt, die Toepfer von seinem Dienst bei der Abwehr her kannte und die wie er selbst eine Internierung hinter sich hatten - für Toepfer im öffentlichen Rückblick 1956 ein Aufenthalt im »britischen Konzentrationslager«.⁴³ In einem Fall sprach Toepfer die gemeinsame Vergangenheit als »Nachrichtensoffiziere« sogar in der Firmenzeitung an.⁴⁴

Solche Äußerungen lassen erkennen, daß Toepfer sich sehr wohl vergangener Situationen und auch eigener politisch relevanter Tätigkeiten erinnerte. Er mied aber ausführliche selbstkritische Vergangenheitsanalysen. Als Kaufmann und Stifter waren ihm vor allem Gegenwart und Zukunft wichtig, bei deren Gestaltung es galt, auch mit Belastungen aus der Vergangenheit umzugehen. Als im Frühjahr 1961 Adolf Eichmann in Jerusalem vor Gericht stand, schrieb Toepfer in der ACT-»Hauszeitung«: »Der Elsässer Albert Schweitzer und der Österreicher Adolf Eichmann stehen heute als Exponenten unseres Volkes vor der Welt. Dem einen gilt eine weltweite Verehrung, dem anderen tiefster Abscheu, der in einem gewissen Maße auf unser ganzes Volk zurückfällt.« Zwar sage man gelegentlich, daß das »Versailler Friedensdiktat von 1919 [...] Erschütterungen und Konsequenzen der dreißiger Jahre bis hin zu Ausgeburten der Hölle wie Adolf Eichmann heraufbeschwor«. Dies könne, »wenn es so ist, eine grausige Mahnung für künftige Politiker, keinesfalls aber eine Rechtfertigung für uns vor der Geschichte sein. Danken wir dem Schicksal in diesen Wochen erneuter tiefer Demütigung vor der Welt doppelt, daß es uns einen Albert Schweitzer als leuchtendes zukunftsweisendes Fanal schenkte, an dem wir uns aus- und aufrichten können«.⁴⁵ Toepfer selbst hat versucht, dem Wirken des Schweitzerschen Vorbildes mit den Mitteln förderlich zu sein, die ihm zu Gebote standen: Der Kauf des Schlosses Klingenthal und sein Ausbau zu einer internationalen Begegnungsstätte gehen auch auf diesen Anstoß zurück.

In ähnlicher Weise dürfte auch sein nachhaltiges Eintreten für die elsässischen »malgré nous« zu erklären sein, die nach der deutschen Besetzung ab 1940 aus dem unbesetzten Frankreich ins Elsaß zurückgesiedelt und in die deutsche Wehrmacht zwangsrekrutiert wurden. Sie waren nach 1945 entschädigungslos geblieben und zudem in ihrer Umgebung nicht selten diskreditiert. Ob ihn bei diesem Einsatz auch sein dienstliches Mitwirken an der Rücksiedlung motivierte, ist nicht zu klären; der Zweite Weltkrieg galt ihm als von der Reichsführung verspielte, nicht wiederholbare deutsche Chance, Europa zu einigen. Argumentiert hat er im Falle der »malgré nous« vor allem mit der »Gerechtigkeitslücke« diesen Menschen gegenüber, die außer ihm keinen einflußreichen Anwalt hatten. Daß er zur Begründung seiner Entschädigungsforderungen für sie auch auf ihm vertraute Geschichtsbilder vom Elsaß zurückgriff, dürfte Zweckmäßigkeitserwägungen entsprungen sein; als Argument oder gar Motiv für die Regelung des Problems waren die Geschichtsbilder wohl nachrangig.

Sucht man nach ganz persönlichen Motiven für solches Wirken, wird man sie nicht zuletzt in dem Wunsch nach öffentlicher Anerkennung finden können, die Alfred Toepfer seit Ende der vierziger Jahre sowohl in der Freien und Hansestadt Hamburg als auch in der Bundesrepublik Deutschland sowie in den Kreisen westeuropäischer Politikprominenz fand. Seiner Heimatstadt vergalt er diese Anerkennung mit spektakulären Stiftungen. Wenn er in den seit den siebziger Jahren zunehmenden öffentlichen Vorwürfen gegen ihn besonders aus Frankreich Tendenzen überwunden geglaubten »Chauvinismus« zur Geltung gebracht sah, war dies zwar nicht völlig unzutreffend, griff aber zu kurz, um die Vorwürfe auch als Ausdruck einer neuen politischen Kultur mit vielfältigen Reflexionsbezügen einzuordnen. Den sich in diesen Jahren durchsetzenden Pluralismus der politischen Werthaltungen auch im akademisch-wissenschaftlichen Feld hatten der inzwischen 80jährige Stifter und die Berater, mit denen er sich umgab, kaum mitvollzogen - ein Sachverhalt, der auch auf ein anderes fundamentales Problem des kulturellen Engagements der Toepferschen Stiftungen verweist: das hohe Maß an personaler Kontinuität in den Stiftungsgremien, das sich aus Toepfers in der Regel bleibenden Wertschätzung der zur Mitarbeit Herangezogenen aufbaute. Mit solcher Kontinuität sicherte sich der Stifter nicht nur seine in den Satzungen festgeschriebene dominierende Stellung im Stiftungsgefüge, sondern auch die dauerhafte Profilierung der Stiftungstätigkeit nach seinen zuweilen nicht mehr zeitgemäßen Vorstellungen und Wünschen. Daß Toepfer innerhalb seines Erfahrungs-, Bildungs- und Wertehorizonts lernbereit war, ist vor allem durch seine Abkehr von seinem extremen Nationalismus der dreißiger Jahre belegt. Zu weiteren Revisionen seiner Anschauungen ist der überaus erfolgreiche Kaufmann und wohltätige Stifter zu seinen Lebzeiten öffentlich nie aufgefordert worden - ein Sachverhalt, der bei der historisch-politischen Bewertung seiner Leistungen nach seinem Ableben zu berücksichtigen ist.

- ¹ Z.B. Mommsen, Hans/Gricger, Manfred: Das Volkswagenwerk und seine Arbeiter im Dritten Reich. Düsseldorf 1996; Gregor, Neu: Stern und Hakenkreuz. Daimler-Benz im Dritten Reich. Berlin 1997.
- ² Schulze, Winfried/Oexle, Otto G. (Hg.): Historiker im Nationalsozialismus. Frankfurt/M. 1999; Hohls, Rüdiger/Jaraus, Konrad H. (Hg.): Versäumte Fragen. Deutsche Historiker im Schatten des Nationalsozialismus. Stuttgart/München 2000.
- ³ Ombres et lumières sur les fondations Toepfer (mit Beiträgen von Pierre Ayicoberry, Georges Bischoff, Lionel Boissou, Philippe Breton, Hans Rüdiger Minow, Leon Strauss, Alfred Wahl). Strasbourg 1996 (MS).
- ⁴ Wahl, Alfred: Des allics actifs des nazis: Les nationaux-allemands. L'environnement politique et idéologique de Toepfer avant-guere. In: ebd., S. 13f.
- ⁵ Boissou, Lionel: Le revers de la medaille. Commentaire critique de la biographie officielle d'Alfred Toepfer. In: ebd., S. 7-10, S. 7.
- ⁶ Wahl: Toepfer (wie Anm. 4), S. 14.
- ⁷ Breton, Philippe: Le mecanisme d'influence des réseaux Toepfer: La Strategie du precedent. In: ebd., S. 5.
- ⁸ Wahl, Alfred: Nul ne pourra invoquer l'ignorance. In: ebd., S. 57.
- ⁹ Interpellation Ueli Mäder vom 12. April 1999. Mäder, Privatdozent für Soziologie an der Universität Basel, sprach auch die Tatsache an, daß Alfred Toepfer 1973 die Ehrendoktorwürde der Universität Basel erhalten hatte. Mäder bezog sich auf eine Sendung des Baseler Lokalfernsehens vom 17. März 1999, der Lionel Boissous Vorwürfe als Anlaß dienten.
- ¹⁰ Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1931-1945. Baden-Baden 1999, S. 788. Dazu kritisch Peter Schöttlers Sammelbesprechung unter dem Titel »Einsatzkommando Wissenschaft« in Die ZEIT, 12. August 1999.
- ¹¹ Dargestellt wird allein, daß nach den Massenerschießungen der jüdischen Bevölkerungen der Ukraine Bestandsaufnahmen von Umsiedlungen vorgenommen und diese in Berlin verarbeitet worden seien. Damit sei der Beweis erbracht, heißt es vorsichtig, »daß die Volksforscher unmittelbar [sic] über die Entwicklung der Judenvernichtung in der Ukraine informiert waren, wenn sie nicht selbst involviert waren« (S. 609). In der Zusammenfassung wurde daraus eine »mittelbare Beteiligung am Holocaust« (S. 795).
- ¹² Ebd., S. 121.
- ¹³ Der folgende Text fußt überwiegend auf den in diesem Band versammelten Studien. Auf Einzelnachweise wird deshalb weitgehend verzichtet.
- ¹⁴ Die Schrift wurde erstmals 1945 unter dem Titel »Der Friede. Ein Wort an die Jugend Europas und an die Jugend der Welt« veröffentlicht; weitere Einzelausgaben folgten 1948, 1965, 1985 (von Alfred Toepfer verbreitet); außerdem nahm Toepfer die Schrift in den Anhang seiner »Erinnerungen aus meinem Leben 1894 bis 1991« (Privatdruck). Hamburg 1991, S. 164-178) auf. Zur Entstehung und zum Zusammenhang, in den Jünger seine Schrift einordnete, siehe Jünger, Ernst: Ausgehend vom Brümmerhof. In: Ideen und Taten. Alfred Toepfer zum 80. Geburtstag. Hamburg 1974, S. 71-88, bes. S. 80ff.
- ¹⁵ Zimmermann, Jan: Die Kulturpreise der Stiftung F.V.S. von 1935 bis 1945. Darstellung und Dokumentation. Hamburg

2000, Einleitung.

- ¹⁶ In seinen Erinnerungen (wie Anm. 14, S. 14f.) erwähnt Alfred Toepfer keine Langbehn-Lektüre während seiner Wandervogelzeit, aber - beiläufig - in einem Interview mit der Tageszeitung Die WELT v. 10. Juli 1989 mit dem Titel »Ich bin kein Weltverbesserer - ich lebe bewußt«.
- ¹⁷ Toepfer: Erinnerungen (wie Anm. 14), S. 14f., sowie im Anhang: Breuer, Hans: Herbstschau 1913 (S. 159-161) und Toepfers Vorwort zu einer Veröffentlichung über die Jugendbewegung von 1977 (S. 161f.).
- ¹⁸ Toepfer, Alfred: Erinnerungen zum 10. November 1959. In: Alfred C. Toepfer, Hamburg, Hauszeitung, Jg. 8, Nr. 7, Oktober 1959, S. 119-121, Zit. S. 120.
- ¹⁹ Carl Friedrich Georg Trautwein, geb. 1885 in Hornberg i. Baden, war 1912 mit einer Studie »Über Ferdinand Lassalle und sein Verhältnis zur Fichteschen Sozialphilosophie« (Jena 1913) zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert worden. Vom 1. September 1912 bis 30. April 1914 war er als »Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter« im Hamburgischen Kolonialinstitut tätig und bot im Sommersemester 1913 einen Kurs über »Finanzwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Besteuerung« an. Vom 1. Mai 1914 bis 31. Juli 1914 war er Mitarbeiter der Hamburger Gesellschaft für Wohltätigkeit. Vom 1. Mai 1919 bis 30. September 1920 war er nochmals im Kolonialinstitut beziehungsweise in der Hamburgischen Universität tätig und bot Lehrveranstaltungen auf dem Gebiet der Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Geld und Kredit an (StA Hamburg, 361-6 Hochschulwesen, Dozenten- und Personalakten, IV 1705, und Dozenten- und Personalakten, II 458: Akten betr. Die Vorlesungen von Dr. Trautwein).
- ²⁰ Zu Cecil Rhodes' Stiftungen siehe Rotberg, Robert L: The Founder. Cecil Rhodes and the Pursuit of Power. New York 1988.
- ²¹ Die These, der Toepfer-Konzern hätte sich mit den Gütern und Höfen zur Zeit der tiefsten Agrardepression »eine krisenfreie Basis für seine Getreide- und Futtermittelgeschäfte verschafft« - so Roth, Karl Heinz: Alfred Toepfer, Großkaufmann, Kulturimperialist und Kriegstreiber. Ein Dokument aus dem Jahr 1937. In: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 14 (1999), H. 2, S. 110-129, Zit. S. 118 - ist durch nichts belegt und zu belegen.
- ²² Siehe die biographischen Angaben im Beitrag »Mitglieder der Leitungsgremien der Stiftung F. V. S.«.
- ²³ Zur Diskussion unter den Jugendbewegungsführern dieser Jahre siehe Gründel, E. Günther: Die Sendung der jungen Generation. München 1932.
- ²⁴ Ein Hinweis von Roth, Karl Heinz: »Generalplan Ost« - »Gesamtplan Ost«. Forschungsstand, Quellenprobleme, neue Ergebnisse. In: Rössler, Mechthild u.a. (Hg.): Der »Generalplan Ost«. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik. Berlin 1993, S. 25-117, hier S. 89, Anm. 163, ist irreführend.
- ²⁵ ATArch, VIII, 11 a: Alfred Toepfer an Carl Trautwein, 3. April 1930.
- ²⁶ Die anderen hatten die Titel Chaos - wirtschaftliche Betrachtungen zur Zeit (1931); Krise und Unternehmertum (Erscheinungsjahr unbekannt); Zur Schuldenfrage (Erscheinungsjahr unbekannt).
- ²⁷ Unterlagen in ATArch, VI, 3a.
- ²⁸ ATArch, VIII, 3a: Alfred Toepfer an Staatsanwalt August Jauch, 2. Juli 1937 (Abschrift)
- ²⁹ Zimmermann, Jan: Die Kulturpreise der Stiftung F.V.S. bis 1945. Magisterarbeit. Hamburg 1995, S. 80
- ³⁰ Siehe u.a. ATArch, II, 1 a: (Notariell beglaubigte Erklärung von) Alfred Toepfer, Wen es angeht, 10. Januar 1942. Im September 1939 habe er unaufgefordert vom Oberstaatsanwalt beim Landgericht Hamburg »für mein Wehrbezirkskommando« schriftlich bescheinigt erhalten, daß das Ermittlungsverfahren »keine Umstände ergeben hat, die Ihrer Verwendung als Offizier der Wehrmacht entgegenstehen würden«.
- ³¹ So im Katalog der Deutschen Bücherei in Leipzig.
- ³² ATArch, VI, 2j: Fragment des Manuskripts für die Rede Alfred Toepfers am Firmengeburtstag am 10. November 1947.
- ³³ Vgl. Toepfer: Erinnerungen (wie Anm. 14), S. 48.
- ³⁴ Vgl. z.B. die Urkunden zur Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Medaille in Gold an Gustav Adolf Rein und Friedrich Metz in Preisträger-Treffen 1965. Hrsg. v. der Stiftung F.V.S. zu Hamburg. [Hamburg 1965], S. 13f.
- ³⁵ In einem Bericht, der möglicherweise seit Ende 1948 in den USA verbreitet wurde, war der Plan der Errichtung einer »>Volkshochschule« (Public School for Higher Education)« erwähnt (ATArch, VIII, 11a: An Abbreviated Report about Mr. Alfred Toepfer, his commercial enterprises and his foundations, S. 2).
- ³⁶ Wie Anm. 32.
- ³⁷ Wie Anm. 34.
- ³⁸ Z.B. Michelides, Christian (Hg.): Memorandum über die Stiftungen des Alfred C. Toepfer und deren Zusammenarbeit mit der Universität Wien. 3. Aufl. Wien 1991 (Komitee zur Rettung des Grillparzer-Preises 20).

- ³⁹ Hornfeck, Susanne: Der Hansische Goethe-Preis 1949-1999, Hamburg 1999 (Akzente für Europa).
- ⁴⁰ 1951 hielt Alfred Toepfer eine von Oscar Toepfer angeregte Darstellung der Geschichte der Stiftung F.V.S. nicht für zweckmäßig. ATArch, VIII, 9f, Reg. a: Bericht über die Jahressitzung des Stiftungsrates am 6. Dezember 1951 im Gästehaus der Stiftung, 11. Dezember 1951. In den sechziger Jahren stellte die Stiftungsangestellte Gabriele Mühlhäusler eine Dokumentation der bis 1945 verliehenen Preise und Preisträger zusammen.
- ⁴¹ Alfred Toepfer in einem Interview, Hauszeitung, Sonderausgabe zum 90. Geburtstag von Alfred Toepfer, 13. Juli 1984, zit. nach Abdruck in Toepfer: Erinnerungen (wie Anm. 14), S. 269.
- ⁴² Biographische Angaben siehe Beitrag »Mitglieder der Leitungsgremien der Stiftung F.V.S.«.
- ⁴³ Toepfer, Alfred: Wilhelm Haartje zum Gedächtnis. In: Alfred C. Toepfer, Hamburg, Firmenzeitung, Jg. 5, Nr. 5, August 1956, S. 78. Haartje war, wie Toepfer schrieb, »als ehemaliger Angehöriger der SS interniert«.
- ⁴⁴ Toepfer, Alfred: Kurt Haller. In: Alfred C. Toepfer, Hamburg, Hauszeitung, Jg. 9, Nr. 12, März 1961, S. 234f. Die Beschäftigung von Edmund Veessenmayer bei ACT (1953-1955), der maßgeblich an der Deportation der ungarischen Juden beteiligt gewesen war, beruhte, soweit erkennbar, nicht auf der Bekanntschaft mit Alfred Toepfer seit dessen Abwehr- oder Internierungstagen.
- ⁴⁵ Toepfer, Alfred: Erinnerungen an Albert Schweitzer. In: Alfred C. Toepfer, Hamburg, Hauszeitung, Jg. 10, Nr. 1, April 1961, S. 3. Eichmann war zwar in Solingen geboren, wuchs aber in Österreich auf.